Fermenta Cognitionis

von

Franz Ritter v. Baader.

Fünftes Heft.

Berlin, 1824.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Ce n'est qu'en faisant fermenter, qu'en agitant et reactionnant les *differentes* essences que l'on peut en extraire *l'Esprit*.

St. Martin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

* * *

Diejenigen Leser dieser Zeitschrift, welche, wie bereits in der Vorrede zum 4ten Hefte bemerkt ward, mit mir übel zufrieden waren, daſs ich es wagte, mit J. Böhmischen alchimistischen Grillen ihre ganz wasserklare Philosophie trüben zu wollen, werden vollends die Geduld verlieren, wenn sie (zwar gegen meinen Wunsch) etwa noch zum Ueberfluſs auch dieses 5te Heft durchsehen, und in selbem nun gar die Wiederaufwärmung der kabbalistischen Rechnungsspielwerke (wie sie meinen werden) finden. Indessen kann ich diese Leser doch versichern, daſs sie

sich täuschen wenn sie meinen, von der Nichtigkeit dieser beeden mit Recht verrufenen Künste (so wie selbe nämlich der Menge bekannt worden sind) schon gründlich unterrichtet zu seyn, weil man nämlich die Carricatur einer Sache nicht gründlich kennt, wenn man noch nicht zur Kenntniſs ihres Originals gelangt ist, und da ihnen leztre fehlt (um deren Erlangung es diesem 5ten Hefte zum Theil zu thun ist), so kann auch ihre Aufklärung hierinn, wie in so manch andern Dingen, noch nicht probefest seyn, weswegen sie denn allerdings, und der *petite santé* dieser ihrer Aufklärung, wenn schon nur dunkel, bewust, klug daran thun, sich auf eine nüchterne und magere Diät bis auf weitres zu beschränken, und alles von sich zu weisen, was auf die schwere Kost (d. i. in die Tiefe) geht.

Jenen Lesern dagegen, denen der Sinn für „die Wunder der Intelligenz"

bereits aufgegangen ist, welche uns die Doktrinen der Religion darbieten, wird dieses 5te Heft nicht unwillkommen seyn, und es wird die erhebende Ueberzeugung in ihnen bestärken, dafs diese Religion „der Freyheit und des Lichts" jene Wunder nicht darum unsrer Intelligenz darbietet, damit wir sie gedankenlos angaffen, auswendig lernen etc., und eben so gedankenlos und gedankenbindend (folglich gedankenwidrig) der Nachwelt überliefern sollen; auch nicht darum, damit wir in unserm Eigendünkel wähnen, ihrer entbehren, sie ignoriren und „unsre Philosopheme des Staubs" über sie erheben zu können, — sondern wohl nur darum, damit wir an ihnen, als wahrhaft klassischen Producten, unsre eigne Genialität inne werden, üben, entfalten, und nur hiedurch die Gabe und den Geber immer mehr verherrlichen sollen.

Auch mit den so sich nennenden „Frommen" (Pietisten) werde ich es in diesem Hefte verdorben haben, weil ich mich in selbem bestimmt gegen den flachen sentimentellen Pietism unsrer Zeit erkläre, mit dem ich erst seit meinem Aufenthalt in Norddeutschland und einem Theil Rufslands nähere Bekanntschaft gemacht habe, und von dem es mir vorkam, als habe sich die Religiosität der Vornehmen und Geringen dermalen in ihn, als in einen Schlupfwinkel gerettet. Aber die feindliche Stellung, welche troz seines Demüthigthuns dieser Pietism sich gegen die Wissenschaft anmafst, macht es nicht minder nöthig ihn zurück zu weisen, als jene antireligiösen Philosopheme seiner Gegner.

Zwar, wer die Wissenschaft (die Freyheit des Erkennens) nicht anders als aus jener sich so nennenden antireligiösen Freidenkerei kennt, und von

keiner andern Aufklärung weiſs, als von jener Opposition philosophischer Systeme gegen die Religionsdoktrinen etc., dem kann man es nicht verdenken, wenn er gegen jede Religionswissenschaft ein Vorurtheil gefaſst und sich's zur Maxime gemacht hat, seine Religiosität gegen ein solches Vernünfteln andrer sowohl, als gegen seine eigne Vernunft oder Unvernunft bestens zu verwahren; wenn schon dieses ihm nicht immer leicht werden wird, weil mit einem s o l c h e n Niederhalten ihres Miſsbrauchs auch ihr rechter Gebrauch gehemmt bleibt, sohin ein solcher frommer, falls anders seine Gedankenlosigkeit ihn nicht dagegen verwahrt, immer mit Zweifeln (Scrupeln) heimgesucht und in der Gefahr sich befinden wird, sich und seinem Gott eine Ueberzeugung zu heucheln (anzulügen) die er doch nicht hat, und auch nicht haben kann, weil er sich ja das Organ

gebunden hält, in dessen freier Bewegung eine solche Ueberzeugung ihm nur werden könnte. — Aber verdenken muſs man es allerdings solchen Frommen, wenn sie diese Maxime nicht mehr blos für sich behalten, sondern selbe, und mit ihr ihre vernunftschwache Subjectivität, auch objectiv geltend machen, und einem religiösen Obscurantism begründen wollen, welcher der Kirche nur religiöse Imbecilles und Heuchler verschaffen würde, wie dieses von einem politischen Obscurantism und für den Staat gälte.

Und so machte sich denn wirklich, nach Napoleons Sturz, zwar der Wunsch laut: „daſs der völlig (erst bei der vornehmen, sodann bei der nichtvornehmen Welt) achtlos wordnen Religion der ihr gebürende Respekt wieder verschaft würde", aber obschon klar über den Zweck, war man es doch so wenig über die Mittel, daſs mehrere so-

fort zum zweckwidrigsten riethen, nämlich zur Wiedereinstellung alles freien Forschens und Debattirens etc. — Jenem Rasenden (in Tieks Zerbino) gleich versuchte man die Szenen des bereits durchgespielten 2ten und 1sten Akts wieder vorzuschieben, und schien die Meinung gefaſst zu haben, daſs das ehrlichste und freieste, — nämlich das Licht der Wahrheit mit dem unehrlichsten und unfreiesten — der Geistessklaverei und den Waffen der Finsterniſs — siegreich vertheidigt, und die Keuschheit der Intelligenz einzig und allein — durch ihre Combabisirung gesichert werden könnte.

So lange indeſs der Religion (ihren Doktrinen) nicht wieder von Seite der Wissenschaft eine auf freies Forschen und sohin wahrhafte Ueberzeugung, gegründete Achtung verschaft worden seyn wird, so lange die Bemühung darnach nicht das angelegendste Ge-

schäfte mehrerer Denker von Talent seyn wird, die sich noch überdies in Vereine hiezu verbinden müssen; (denn man vergesse nicht, daſs eben nur durch solche Vereine jene die Religionswissenschaft total verfinsternde Aufklärung zu Stande kam); so lange werdet ihr (Fromme und Nichtfromme) mit all' euren Geboten und Verboten, mit all' eurem Gerede und Thun oder vielmehr Geberden um Religion, und mit all' eurem Mummen- und Mumienspiel mit ungeschichtlich somit illegitim wordnen Formen, dem Uebel nicht abhelfen, und so lange wird auch diese nichtgeachtete Religion nicht wahrhaft geliebt werden, weil man doch nur herzhaft und aufrichtig lieben kann, was man aufrichtig geachtet sieht, und als achtbar unbezweifelt erkennt; so wie der Religion auch nur mit einem solchen *amor generosus* gedient seyn kann, nicht aber mit euren fa-

den verstolnen pietistischen Liebeleien. — Mit andern Worten: Wollt ihr daſs die Praxis der Religion wieder gedeie, so sorgt doch dafür, daſs wir wieder zu einer vernünftigen Theorie derselben gelangen, und räumt nicht euren Gegnern (den Atheisten) vollends das Feld mit jener unvernünftigen und blasphemischen Behauptung: „daſs an eine solche Religionstheorie, als an eine unmögliche Sache, ganz nicht zu denken, daſs die Religion bloſse Herzenssache sey, bei der man des Kopfes sich füglich entäuſsern könne, ja müsse, als einer bloſsen blinden Routine und Empirie". — Denn mit einer solchen Behauptung arbeitet ihr ja diesen euren Gegnern in die Hände, welche nicht ermangeln werden, diese eure Behauptung für sich und gegen die Religion *utiliter* zu appliciren, wie sie nicht ermangelt haben, von dem ähnlichen Resultat der kritischen Philosophie

denselben Vortheil zu ziehen. — Einer Philosophie von welcher, ohne das Gute zu verkennen was sie leistete, doch behauptet werden muſs, daſs ihre Haupttendenz dahin gerichtet war, unsre Geistesflachheit recht gründlich (*Stereotype*) zu machen.

Endlich bemerke ich, in Bezug auf die in diesem Hefte enthaltne Vindizirung „eines möglichen nicht begriffloſen Zahlengebrauchs", daſs dieser Gegenstand in einem folgenden Hefte (bei einem Versuch einer Deduktion: der Zahl, des Maaſses und des Gewichts) weiter ausgeführt werden wird.

Memel, den 8. September 1823.

1.

Die Identität des **Inhalts** und der **Form** wird nicht selten übel gedeutet, nämlich als Einerleiheit (Confundirtseyn) beeder, da selbe doch nur die Identität des beede erzeugenden, sich in beeden manifestirenden Princips aussagt. Ein Mineral z. B., an dem man die Gleichzeitigkeit des Entstehens seiner Substanz und seiner Gestalt nachweisen kann, wird als primitiv erzeugt erkannt; aber dasselbe gilt für jedes wahrhafte organische Gebild, nämlich die Einheit (Nichtzweiheit) der Produktion ihres Inhalts und ihrer Form. So z. B. bringt uns der Widerstreit des Geistes und Leibes am Zeitmenschen zur Erkenntniſs der Nichtidentität ihres Urstandes, und zum Wunsche, von einer **solchen** Form (Leib) erlöset,

und mit einer andern angezogen zu werden. Römer 7, 23. 24.

Das Leben will Fülle und Hülle; es will erfüllt (beseelt) und umhüllt (gestaltet) seyn, will Inhalt und Form, Seele und Leib haben. Und zwar beede in Eintracht, d. h. seine Beseelung und Beleibung soll eine Identität des Princips (eine *Harmonia praestabilita*) aussagen. Der Grundtrieb des Lebens ist sohin weder Gestaltungs- oder Bildungstrieb allein, noch Beseelungs- oder Erfülltseyntrieb allein, sondern er geht auf beede, und zwar in ihrer Eintracht. Ein Grundbegriff des Lebens, welcher freylich jedem physiologischen Systeme vorleuchten sollte, den ich indefs in keinem der bis iezt bestehenden noch klar ausgesprochen finde. — Beseelung und Begeistung wird übrigens meistens, obschen mit Unrecht vermengt, da man eigentlich unter lezter nur das Bedürfnifs jedes einzelnen Geistes (Lebens) versteht, sich mit Seinem universellen Geiste (Leben) in stets offnen Rapport zu erhalten, um dieselbe

Union des beseelenden und beleibenden Faktors in sich zu erhalten, welche in jenem universellen Geiste (als Begriff derselben) besteht. Der Geist ist nämlich, wie auch unter den Neuern besonders Hegel mit Klarheit nachgewiesen, überall der Begriff, oder die Mitte (Zentrum) und sohin die Sache (das Leben oder der Lebendige) selbst; welche zentrale, oder wenn man will androgine Natur des Geistes schon dessen alte Signatur ☿ andeutet, wo ◡ den weiblichen, hüllegebenden, ○ den männlichen, beseelenden oder erfüllenden Lebensfaktor, und ✠ ihre Union bemerklich macht. Uebrigens ist es derselbe universelle Geist, welcher die legitime Union der zween Lebensfaktoren in Jedem creaturlichen Geiste potent oder produktiv, so wie jede illegitime unproduktiv erhält. Denn daſs z. B. ein creaturlicher böser Geist sich in sich entzweit, und in diesem Widerspruch impotent findet, das hat er wohl nicht von sich, sondern vom guten universellen Geist, wel-

cher ihn eben in dieser Aufhebung seines wahrhaften Seyns, und im Tantalischen Streben nach solchem fest hält.

2.

Wenn mit Recht von der Philosophie behauptet wird (Hegels Encyklopädie §. 2.) „dafs ihr Gegenstand in der Vorstellung eigentlich nicht anzutreffen, und selbst der Erkenntnifsweise nach dieser entgegengesezt ist, weil durch die Philosophie das Vorstellen über sich hinaus gebracht werden soll", so ist diese Behauptung so zu deuten, dafs die philosophische Erkenntnifsweise die Bewegung des Erkennens von der unmittelbaren Vorstellung zwar nicht los, aber von ihr insofern frei macht, insofern die Schranke das Bestimmende (Positive, Faktische etc.), welches jene Bewegung des Erkennens vorerst äufserlich hemmte und bestimmte, nun als innerlich bestimmend (als Nothwendiges) selbe leitet und trägt. — Es verhält sich nämlich hiemit wie mit jeder freien Bewegung im Unterschied

schied einer unfreien, welch' erstere nur insofern eine solche ist, als sie ihres äußern Grundes mächtig geworden, und dagegen den innern Beweggrund in sich eröffnet hat. Dieses gilt übrigens von den beeden Elementen der Vorstellung, ihrem Inhalt (Empfindung) und ihrer Form.

Wer das an eine Vorstellung gebundene Erkennen (in sich und andern) von dieser Gebundenheit befreit, leistet darum dasselbe, was Jener, welcher einen einzelnen irrdischen Körper von seiner Gebundenheit an die Erde (Schwere) befreien und ihm zur freien Bewegung eines Gestirns (als einzelnen Weltkörpers) verhelfen würde, und ohne Zweifel gilt diese Befreiung wohl auch für das religiöse Erkennen.

3.

„Der Gegenstand der Religion (sagt Hegel ibid. §. 5.) ist zwar für sich der unendliche Gegenstand, der alles in sich befassen soll, aber ihre Vorstellungen bleiben sich nicht getreu, indem ihr auch wieder die Welt (das zeitlich-räumliche oder materielle Universum) außer dem

Unendlichen selbstständig bleibt, und was sie als die höchste Wahrheit angiebt, zugleich unergründlich, Geheimnifs und unerkennbar, ein gegebnes und in Form eines Gegebnen und Aeufserlichen für das unterscheidende Bewustseyn bleiben soll." — Wogegen ich nun folgendes bemerke: 1) Es ist nicht die Schuld der Religion und ihrer Doktrinen, wenn diese von einzelnen oder mehrern Theologen unvernünftig gefafst, und gelehrt werden, und es ist nirgend bei ihr von diesem materiellen Universum als einem gegen und aufser Gott absolut selbstständigen die Rede, so wenig als man die zur höchsten Selbstsucht gesteigerte Ichheit darum schon vom Universum (oder Gott) los, und selbstständig achtet, wenn gleich das tantalische Streben des Gottwidrigen, nach einem solchen absoluten oder innern und äufsern Losseyn von Gott darum nicht geläugnet werden kann. — 2) Was die Mysterien der Religion betrift, so giebt sie diese keineswegs für absolut unerforschbar aus, sondern nur bedingungsweise, („Thut was ich euch sage, so werdet ihr inne werden, ob meine Lehre aus Gott ist"),

und selbst da wo unser Erkennen „ein über Sich" inne wird, findet dieses Innewerden nur bei und in der freien Bewegung des erstern statt, welche freie Bewegung sonst die philosophische heiſst, eine Benennung, die man wohl gegen jene vertauschen könnte. 3) Eine Erkenntniſs kann mir gegeben (geoffenbart) seyn, ohne daſs sie mir darum äuſserlich ist, und es würde eine arge Miſsdeutung der reinen Identität unsers Bewustseyns oder unsrer Freyheit seyn, wenn man diese absolut nähme, und nicht anerkennen wollte, daſs das Denken des Menschen kein Erdenken, sondern nur ein Nachdenken ist. — 4) Im vernünftigen Bewustseyn (in der Erhebung desselben in die göttliche Vernunft) verschwindet nur die schlechte, auſser der Einheit nicht nur herausgehaltne, sondern sich selbst von ihr ausschlieſsende Einzelnheit, indem sie, nicht etwa im engern Sinne Hegels aufgehoben, d. i. in das Allgemeine versenkt, oder zu Grunde gerichtet, sondern emporgehoben wird, so wie eine Pflanze in die Licht- und Luftregion ihrer finstern Wurzel enthoben, darum aber doch

nicht entwurzelt wird. — Und wenn man es der Religion zum Vorwurf machen sollte, dafs sie auch im freiesten Erkennen der Creatur doch diese sich nur um so klarer von Gott unterscheiden läfst, dafs somit die freieste Uebung ihres Erkennens, ihre Gottesfurcht, Liebe etc. nicht nur nicht aufhebt, sondern selbe bewährt, so wird sie sich diesen Vorwurf gerne gefallen lassen.

Mit Recht rügt Hegel die Gedankenlosigkeit jener, welche den Namen der Philosophie für eine unfreie Gedankenbewegung gebrauchen, welche das wahre als gegebnes und unmittelbares voraussezt, an dem man nur unfreie Reflexionen anstellt. — Nun läfst sich aber in jeder Gedankenbewegung des Menschen jener Ternar nachweisen, den ich im I. Hefte S. 11. aufgestellt habe, d. h. der Mensch ist auch als erkennend in einem Höhern, er ist mit ihm, und dieses ist auch in ihm, oder die freie Bewegung des Erkennens kann und soll weder von einem Mitthun oder Mitwirken, noch von einem blofsen

Gegebenseyn abstrahirt werden, so wie ja auch jene freie Bewegung das innerlich Nothwendige nicht sich selber macht, sondern nur selber findet. — Wie darum nicht zugegeben werden darf, daſs die Vernunft des Menschen im religiösen Erkennen (als ob ein andres statt finden sollte?) nicht, wie Hegel sagt, bei sich selber ist, so muſs auch die Unvernünftigkeit jener blinden Eiferer gerügt werden, welche etwa Hegels Behauptung „daſs alles was in jeder Wissenschaft (somit auch in der Religionswissenschaft) dem Menschen wahr ist, dieses nur durch und in Kraft der Philosophie sey" verfänglich und antireligiös erklärten, indem sie nicht einsehen, daſs Hegeln das philosophische Erkennen für das freie gilt, welchem freien und also allein lebendigen Erkennen gegenüber das religiöse Erkennen nach der wahrhaft blasphemischen Behauptung jener Eiferer, als das unfreie, todte oder passive gelten würde. — Dieses und ähnliche Miſsverständnisse würden aber

nicht statt finden, falls man, wie ich im Text vorschlage, die von Hause aus nicht richtige Benennung des philosophischen Erkennens mit jener des Freiens vertauschte.

4.

In der ersten Ausgabe der Critik der Urtheilskraft findet sich die Bemerkung, daſs der Philosophie das Princip der Spezification der Natur abhanden gekommen ist, und wenn darum Hegel behauptet, daſs im Einzelnen manches vernunftlose in der Natur sich zeigt, so ist hieran wenigst zum Theil jenes unser Nichtwissen Schuld. Nicht nur allein aber zeigt sich in der Natur vernunftloses, sondern auch vernunftwidriges (unvernünftiges in jenem Sinne, in dem man von Unnatur spricht) und dasselbe gilt *par excellence* für die Geschichte, für welche gleichfalls das Princip der Spezification noch nicht aufgefunden ist.

5.

Von gröſserm Belang, als mancher Leser wohl meinen dürfte, ist was Hegel im 11. §. seiner Encyklopädie „von sinnvollen Anschauungen sagt, welche das, was zwar nur Erscheinungen sind, so ordnet, wie die innre Folge des Begriffs ist, wozu noch gehört, daſs durch die Entgegensezung und Mannigfaltigkeit der zusammengestellten Erscheinungen die äuſserlichen, sonst zufälligen Umstände der Bedingungen sich dermaſsen aufheben, daſs nur das Eine, Allgemeine, Wahrhafte vor den Sinn tritt. Eine sinnige Experimentalphysik, Geschichte etc. würde auf diese Weise die rationelle Wissenschaft der Natur, und der Begebenheiten und Thaten der Menschen etc. in einem äuſserlichen, den Begriff abspiegelnden Bilde darstellen." — Näher betrachtet gilt nämlich dieser Zweck der Abspieglung oder der Transparenz als der Zweck der Kunst überhaupt, selbst der religiösen, als Cultus, weswegen ich denn bereits im ersten Hefte leztern mit dem Experi-

ment zusammenstellte. — Es gilt somit auch vom Begriff: *Vis ejus integra si conversus in Terram*, d. h. wenn er zurück durch die Vorstellung wieder zur Darstellung gelangt.

6.

Der wahrhaft vernünftigen Dialektik, als (wie Hegel sich ausdrükt) bewegender Seele des Fortgehens (der Evolution) steht nicht die bloſse Inerzie des nur stillstehenden Verstandes blos als solche entgegen, sondern eine unvernünftige Gegen- oder revolutionaire Rückbewegung, und nur der von einer solchen Unvernunft besessne Verstand äuſsert sich als abgefallen von der göttlichen Vernunft und gegen diese sich empörend.

7.

Seit Kant und Fichte wird das Wort: objectiv schier allgemein nur im engern Sinne, nämlich für das mir gegenüberstehende (Gegenständli-

che) genommen, nicht aber, wie es doch sollte, auch auf das über und unter mir seyende angewendet, nämlich jenes dem ich, und jenes das mir subjicirt ist. Eine solche Philosophie bewegt sich nur in der Horizontalfläche, und kann sich nur inner ihr, sohin nicht wahrhaft orientiren, denn der wahre Orient (Aufgang) ist über mir (im Zenith), so wie der wahre Niedergang unter mir. Der Fichtianism reduzirte vollends den Begriff des Objekts auf jenen des feindlichen Obstaculum.

8.

Mit Recht behauptet Hegel (ibid. §. 14.) daſs die ältere Metaphysik durch ihren Saz: „daſs das was ist, damit, daſs es gedacht wird, an sich erkannt wird" weit über der neuern kritischen Philosophie steht, und ich führe als einen gültigen Beleg jener Behauptung die Worte des *Scotus Erigena* an: *Intellectus rerum veraciter ipsae res sunt, dicente Dionysio, et Cognitio eorum quae sunt, ea quae sunt, est.* — Nur aus einem Urdenken

gehen (nach der Lehre der Alten) alle Dinge hervor, nur in ihm bestehen sie, und dieser ihr Seyn ist nur ein Ausgesprochenseyn.

9.

Jak. Böhm legt seiner Philosophie die Kreisbewegung des Lebens des Absoluten zum Grunde, indem er dieses Sich Suchend von Sich ausgehen, Sich aber Selber hiedurch findend, ewig wieder in Sich zurückgehen läſst, und denselben Ternar legt auch Hegel der Wissenschaft zum Grunde, indem, wie er sagt „die Idee als die sich selbst gleiche ewige Vernunft, um für sich zu seyn, sich sich gegenüberstellt, und sich ein andres ist, aber in diesem Andersseyn sich selbst gleich, aus ihm wieder in sich zurückkehrt." Encyklopädie §. 11. — *Scotus Erigena* stellt denselben Ternar als Quaternar auf, indem er eine *Natura neque creans*, *neque creata* von dem Ternar der *Natura creans*, von *creata*, *et creans* und *creata* von *creans* unterscheidet, als das Zentrum vom Dreiangel.

10.

J. Böhm unterscheidet (*Mysterium magnum* c. 35.) den eigentlichen Sinn der Sprache als ihr wahrhaft erfüllendes und gestaltendes (von deren Identität in der Folge die Rede seyn wird) von ihrer Form, und behauptet, daſs der Verfall derselben (ihre anorgische Zersplitterung) eben in der Abstraktion und dem abstrakten Festhalten und Gebrauch der Form, sohin Ausschlieſsen ihres wahren Inhalts (den J. B. die Sensualische oder Natursprache heiſst) ihren Ursprung nahm. „Nachdem nämlich alle Völker erst in Einer Sprache redeten, in welcher jene sensualische wirksam war, wollten sie sich dieser leztern nicht mehr gebrauchen (von ihr sich in ihrem Sprechen nicht mehr leiten lassen) und führten die Geister dieser Sensualischen Sprache in eine äuſserliche, grobe Form, und lernten aus der bloſsen Form sprechen (welche, insofern sie von ihrem wahrhaften Zufalle nicht mehr erfüllt war, leer heiſsen konnte), wie denn heutigen Tages alle Völker nur aus

derselben bloſsen äuſsern Form sprechen."
— Wobei ich bemerke, daſs diese Form, als des innern bindenden organischen Princips oder Geistes beraubt, sofort dem trennenden anorgischen Einwirken der äuſsern Elementar-Natur, Clima etc. verhältniſsmäſsig immer mehr unterliegen muſste, d. h. daſs die Menschen in ihrer äuſsern Wortbildung sich immer einander unverständlicher werden müssen. — Und ib. §. 68 heiſst es: „die Menschen hatten die sensualische Sprache des göttlichen Geistes in eine stumme Form gefaſst, und brauchten das Wort des menschlichen Verstandes nur in einer Form oder Gefäſse, und verstunden nicht das Wort Gottes in ihrer eignen sensualischen Zunge, daſs Gott Selber (*Deus Sermo* bei den Indiern und Persen) im redenden Wort des Verstandes wäre, (wie noch auf heute, dergleichen ist und geschieht." — Sie fingen nämlich an auf dieses göttliche Wort nicht mehr zu hören, „und endeten damit, daſs sie es nicht mehr hörten."

Was von der Identität des Erfüllenden und Gestaltenden überhaupt, das gilt

besonders auch hier, so wie dafs der menschliche Geist, so wie er mit Hilfe eines Höhern sich innerlich gestaltet (begreift) auch die Kraft und Macht erhält eine dieser innern Gestaltung entsprechende äufsere (äufsere Sprache, als gleichsam Leib) anzuziehen, oder äufserlich zu reden, welches äufsere Wort sohin natürlich denselben Charakter der organischen Einheit (Einverständnifs), oder der anorgischen, repellirenden Nichteinheit und Entfremdung tragen wird, den das innre Wort hat, bis z. B. zu jener tiefsten atomistischen Zersplittrung der Wilden herab, von denen am Ende schier eine jede Familie ihre eigne Sprache hat. — Insofern übrigens, wie J. B. bemerkt, jeder bestimmten äufsern Sprache ein bestimmter geographischer Locus (Polhöhe wie er's nennt) entspricht, so mufs sich in dieser innern bestimmten Zertrenn- oder Theilbarkeit (als einer *varietas nativa*) das Princip der Völkertheilung (Völker heifsen: Zungen) und Völkerwandrung

auffinden lassen, und J. B. hat hiemit der Geschichte eben jenen Schlüssel der Specification nachgewiesen, dessen sie (nach §. 4.) bedarf. — Endlich bemerke ich hier noch, daſs so wie der aus aufgehobner Unschuld gewordne gute Charakter mehr ist als jene, so auch die aus der aufgehobnen Natursprache sich unter der anorgischen Zersplittrung der Sprachen im Stillen fortwachsende Eine allgemeine Sprache mehr als jene verlorne ist, und seyn wird.

11.

Was im vorhergehenden §. vom Verhältniſs und Miſsverhältniſs der Form zum Inhalt in Bezug auf Sprache (Nennen) gesagt ist, gilt nun auch für die Zahl (als intellektueller Form) und ihren Inhalt, den sie repräsentirt und bezeichnet, denn auch hier hat eine ähnliche Abstraktion statt gefunden (des Inhalts von der Form), und diese Abstraktion hatte mit jener in Wortbildung nicht nur dieselbe Quelle, sondern hangt mit ihr zusammen. Der Begrifflosigkeit des Nen-

nens entspricht jene des Zählens, oder eigentlich die Menschen beschränkten sich aufs bloſse Rechnen (*compter*), nachdem sie aufgehört hatten im eigentlichen Sinne zu zählen (*nombrer*), so wie St. Martin von dem bloſs äuſsern und begrifflosen Reden der Menschen sagt: *qu'ils ne verbent pas*. —

Gründlich weiset Hegel unserm Zahlengebrauch seine Begrifflosigkeit nach, aber dieser Vorwurf trifft keineswegs jenen Gebrauch der Zahlen, von dem wir freilich aus dem Alterthum nur sehr unvollständige Fragmente haben, über den aber die Schule des Spaniers Martinez Pasquallys (des Lehrers von St. Martin) etwas vollständigeres gelehrt hat, und zwar so, daſs man auf den ersten Blick sich überzeugt, daſs hier von was anderm als der modernen Begrifflosigkeit und der ältern kabbalistischen Spielerei die Rede ist. — Hegel bemerkt selbst (Logik I. S. 166.) „daſs das Eins, Zwei, Drei, Vier als Henas oder Monas, Dyas, Trias, Tetraktys, einfachen Begriffen noch

sehr nahe liegen." Nun läſst sich aber nachweisen, daſs dieses von allen zehn Zahlen (denn die Decadik ist nicht etwa willkührlich) gilt, daſs diese alle nicht nur Vernunftbegriffen sehr nahe liegen, als untrennbare Begleiter, Zeichen oder *guides* derselben, sondern auch welchen? und wie? — Ueberdem giebt schon das, was besonders Hegel rationelles uns über einzelne sogenannte irrationale Theile der Mathematik sagt, die Vermuthung zur Hand, daſs vielleicht letztere nur die Ueberbleibsel, und so auch wieder die Anfänge eines andern und nicht begrifflosen Zahlengebrauchs seyn dürften. — *Enfin*, sagt St. Martin, *cela me parait faire descendre les nombres dans la region du culcul vulgaire ou les geomètres et les mathematiciens trouvent à s'exercer beaucoup dans le calcul des effets et du mouvement des Etres, mais nullement dans la science des raisons et de l'Esprit* (welchen St. Martin überall vom *Intellect* unterscheidet) *de ces Etres; aussi est-on très savant dans ce siècle sur les revolutions*

lutions des astres, sur leur distance, sur les loix de refraction de la lumière etc., mais on n'a pas encore fait le premier pas pour nous apprendre la raison (die Vernünftigkeit) *de la moindre de ces merveilles.* — Im Gegentheil thaten sich Physiker und Theologen auf diese kritische Unwissenheit nicht wenig zu gut, und wenn man von ihnen verlangte, dafs sie die Natur und die Geschichte, vernünftig fassen sollen, so antworteten sie uns lächelnd: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist!" — *Castis omnia Casta,* d. h. hier: dem flachen präsentirt sich alles flach. —

12.

Lorsque nous contemplons une verité importante (sagt St. Martin in einem Manuscript „über die Zahlen") *telle que l'universelle Puissance du Createur, sa Majesté, son amour, ses profondes lumières et nous nous portons tout entier vers ce sublime modèle de toute chose* (heben uns als contemplirend in ihm auf) *toutes nos Facultés* (hier vorerst die *Faculté de contemplation*

oder *admiration — mirer — miroir*) *se suspendent pour nous remplir de lui, et nous ne faisons réelement* (eben durch dieser unsrer *Facultés* Aufheben in Ihm) *qu'un avec lui. Voila l'Image active de l'unité et le nombre Un est dans nos langages l'Expression de cette unité ou de l'union indivisible* (Nicht-Einerleiheit) *qui, existant intimement entre les attributs de cette unité Centre, devait également exister entre Elle et toutes ses Productions et Creatures.* — Nämlich hinsichtlich dieser ihrer *Actions*, weil die *Union* ihrer *Essence* unzerstörbar ist. — In Bezug auf diese Stelle bemerke ich nun vorerst, dafs dasselbe was hier von der *Faculté contemplante* oder *admirante* gesagt wird (nämlich: dafs ihre Subjicirung die Einigung bedingt); auch von der *Faculté adorante* oder *aimante*, und von der *Faculté agissante* oder *operante* gilt. Mit andern Worten: Jeder Cultus, oder jeder Gottesdienst kann nur von Liebe (Neigung) ausgehen, und diese nur in Bewundrung (Ehrfurcht — Furcht) gründen, was ja *suo modo* sogar vom Frauendienst im edlen Sinne der Chevalerie gilt. — „Nun Israel (5 Moses 10,

12.), was fodert der Herr, dein Gott von dir? denn daſs du den Herrn deinen Gott fürchtest, daſs du in all seinen Wegen wandelst (denn eben die Furcht, bei J. Böhm der Schrack, giebt dir die Kraft, dich inne zu halten — *la Crainte contient*), und liebest ihn (Liebe verwandelt die Furcht in kindliche Ehrfurcht) und dienest dem Herrn deinem Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele," welcher Begriff des Dienens jenen des Weihens, Opferns etc. sein Selbst und eines andern schon einschlieſst. — Alles Dienen, Gehorsamen, Folgen geht nämlich (bei Kind, Volk, Thier) von Liebe oder Neigung aus, und von Ehrfurcht oder Furcht, und gleich schlecht ist ein Regiment, das sich nur fürchten, als jenes was sich nur *aimable* macht.

Schon hieraus (aus der Untrennbarkeit der Funktion der Intelligenz von jener der Liebe oder wie man sagt, des Herzens) läſst sich die Schlechtigkeit jener Maxime einsehen, welche dem neuern faden Pietism (diesem wahren religiösen Kozebuanism unserer Zeit) zum Grunde liegt, und

nach welcher behauptet wird „dafs die Religion nur Sache des Herzens und nicht der Spekulation sey, und man sich folglich bei ihr der Intelligenz nicht nur füglich entschlagen, und diese ruhen lassen kann, sondern selbst mufs. — Diese Pietisten zeigen sich folglich hiemit eigentlich nur noch als schlimmere Geistestödter als jene, welche die Intelligenz nur in den äufsern Banden menschlicher Autorität fest gebunden halten wollen. — Wie aber alles Leben, so ruht auch der Geist wahrhaft nur in der freien vollen Expansion seiner Kräfte, und diese Ruhe ist es, welche er sich selber, als frei bewundernd in in sich erfindet (nicht sich macht). — Es gilt übrigens auch hier, was im 1sten Hefte S. 38. von der guten und schlechten Abhängigkeit oder Disciplin gesagt worden.

13.

Der so eben aufgestellte Begriff der Erfüllung ist aber jener der Gestaltung (Bildung) und zwar der innerli-

chen (idealen) und der äufsern (reellen, wie man etwas zweideutig sich ausdrükt,) zugleich, weil das Erfüllende das Gestaltende ist, oder der Inhalt (Geist) die Form (Bild, Wesen, wie J. Böhm sagt) bestimmt. Indem nämlich das Erfülltwerdende sich gegen sein Erfüllendes aufhebt (oder aufgehoben wird) gegen selbes sich suspendirt, bestandlos oder schwer macht, empfängt es (in seinem Wiederausgesprochen- oder Hervorgebracht werden von lezterm) nicht nur seine (untergeordnete) Existenz, sondern auch die Weise (*modus*) der leztern oder seine Gestalt, und hiemit wird nicht nur das Erfüllende offenbar, sondern das Erfüllte (als gleichsam Consonans) mit. In diesem Sinne sagt St. Martin: *les corps (formes) ne sont que le voile des Principes qu'ils contiennent, et c'est à eux à se former sur les principes et non à ceux à se former sur la matière.* — Bringt man nun aber den Ternar des Gestaltens (Erfüllens) und Nicht-Selbst gestaltet (Erfüllt) werdens, des Gestaltet (Erfüllt) werdens und Gestaltens (Erfüllens) und endlich des nur Gestaltet (Erfüllt) werdens in

Anwendung, so ergiebt sich, dafsso wie *a* sich von seinem Höhern *A* erfüllen und gestalten läfst, selbes von diesem das Vermögen erhält, ein ihm niedrigeres *α* selbst zu erfüllen, und sich (als Leib) anzuziehen, weswegen für die Theorie des Bildes J. B. Saz gilt: Wie der Geist im Innern gestaltet ist, so signirt er sich auch äufserlich. Und so begreift man denn, wie das Erfüllende auch das äufserlich Enthaltende wird.

In Bezug auf das obige: *Contiennent*, bemerke ich den Doppelsinn dises Worts, indem es entweder im guten Sinne genommen wird, als dienend der freien Expansion oder wahrhaften Erfüllung, oder im schlimmen, als solche hemmend. So z. B. gilt für dieses zeitliche Universum, dafs in ihm allerdings das Enthaltne gröfser als das Enthaltende ist, und dafs falls solches nicht wäre „nicht die Creatur sich sehnen würde nach der sie befreienden Freiheit der Kinder Gottes", der Zeitmensch ewig und dieses materielle Universum selbst Gott heifsen müfste, eine Blasphemie, die

indessen den Fond aller irreligiösen Philosopheme macht. — Um übrigens hier einer gewöhnlichen irrigen Vorstellung zu entgegnen, die man sich von der Innwohnung eines Höhern einem Niedrigern (Gottes in der Creatur) gewöhnlich macht, führe ich folgende Stelle aus J. B. I. Menschwerdung 8, 7. an: „Gott ist nicht abtheilig, sondern überall ganz, und wo Er sich offenbart (Eine Creatur erfüllt), da ist Er ganz offenbar, so ist Er auch nicht meſslich und ist Ihm keine Stätte erfunden, Er machte Ihm denn selber eine Stätte in der Creatur, so ist Er doch ganz neben und auſser der Creatur."

14.

Aus dem Gesagten läſst sich einsehen 1) daſs der Zweck, Sinn oder Geist alles Gottesdienstes (Cultus) kein andrer seyn kann, als der, uns in unsre ursprüngliche Funktion als Gottesbild zu restauriren. („Weſs ist dieses Bild? — Gebet Gott, was Gottes ist" nämlich sein Bild!) 2) Daſs eine Creatur, welche versäumt

sich von dem ihr Höhern erfüllen und gestalten zu lassen, oder was dasselbe ist, dieses in und durch sich zu offenbaren, hiezu nur durch den Reiz eines doppelten Misbrauchs dieses Vermögens der Offenbarung veranlaſst werden kann; nämlich durch die Lust sich selbst zu erfüllen und zu gestalten, d. i. sich selbst zum Gott zu machen, oder durch jene, ein ihm niedrigeres sich zum Gott zu sezen, welchen zweifachen Abfall die Religion dann auch geschichtlich statuirt, und in ihm den Ursprung einer zweifachen Geistesmonstrosität, der teuflischen und brutalen, des Finster- und Thierbildes nachweiset. Denn die Theorie des Lichtbildes im Gegensaze des Finster- und Thierbildes ist die Religionstheorie selbst.

Es ist ein bloſser Irrthum der neuern Philosophie, wenn sie glaubt, man müsse erst bei ihr über die Existenz oder Nichtexistenz dieser zweifachen Ungestalt am vernünftigen Geiste Auskunft und Bescheid erhalten, da man ja von ihr nur eine vernünftige Theorie des Entstehens und Fortbestehens

derselben verlangt. Ich habe übrigens schon anderwärts bemerkt, daſs in jedem Verbrechen diese Schlangenkrümme aus centrifugaler Hoffart, und centripetaler (dem Centrum [der Mitte] nicht zu-, sondern ihm entfallender, entweichender) Niederträchtigkeit (den Carricaturen der Erhabenheit und Demuth) sich, als jene Krümme erzeugend nachweisen läſst, und diese meine Theorie des Verbrechens kann in der Lehre von der Bewegung des Willens wohl eben so weit führen, als in der Lehre der Bewegung der Gestirne dieselbe Zerlegung der Kräfte uns führte. — Hier mache ich nur darauf aufmerksam, wie sehr der Geist der Hoffart in neuern Zeiten seine Rechnung dabei fand, daſs die Theologen ihm von Seite der Wissenschaft das Feld räumten, und uneingedenk daſs es ihre Pflicht sey, von dem, was ihrer Behauptung gemäſs über die Vernunft geht, zu beweisen, daſs es nicht gegen diese ist, die Cultur der Religionswissenschaft endlich ganz

einstellten, um, wie sie sagten, sich mit um so gröſserm Nachdruck auf das Praktische (die Moral) zu verlegen, wobei die Feigenblätter des kritischen Nichtwissens (eigentlich: Nichtmehrwissens) die Blöſse ihrer Intelligenz bedecken sollten. — Macht dem Menschen nur weiſs, daſs er vermöge der Superiorität seiner Intelligenz (Aufklärung) die Doctrinen der Religion als eine „*bettise*" verachten kann, so fröhnt ihr nicht nur seiner Hoffart, sondern auch seiner Niederträchtigkeit, indem er von der Furcht, welche jene Doctrinen ihm einflöſsten, los, sich nun um so ausgelassener der Putrefaction seiner schlechten Neigungen hingiebt. Daher der Beifall, welchen Schriftsteller bei der vornehmen und nichtvornehmen Welt erhalten (dieses Wort: Welt hier im Sinne der Schrift genommen), die ihre Leser stets zwischen dem bestialen und satanischen Elemente oder Pol, dem materiellen und spirituellen, zu schaukeln verstehen.

15.

Wenn schon im vorgehenden §. eine dreifache Erfüllbarkeit und Gestaltbarkeit der freien, intelligenten Creatur statuirt ward, so ist doch leicht einzusehen, daſs diese Erfüllung und Gestaltung nur im Einen Fall (der legitimen Selbstunterwerfung dieser Creatur unter das ihr Höhere) wahrhaft zu Stand kömmt, oder Bestand hat: wogegen sowohl das Bestreben der Selbsterfüllung als jenes der Erfüllung von einem Niedrigern in der That nie zur Erfüllung kömmt, sondern stets nur ein tantalisch Streben bleibt, oder leer ausgeht, wenn schon diese Tantalusquaal im ersten Falle als solche ganz ausbricht, und in einer solchen Creatur der Abgrund eines beständigen Leerens und Verzehrens im Gegensaze eines beständigen Erfüllens und Gebärens sich aufthut, wogegen im zweiten Fall dieses Feuer noch nicht völlig ausgekommen ist, und nur als nagender Wurm in der falschen Hülle sich bemerklich macht. Für jene Intelligenz, die sich im ersten Falle befindet, gilt der fürchterliche Spruch

Jesaja 57, 21 „Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott." — wogegen von dem einen niedrigern sich hingegeben habenden (abgöttisch wordnen) Menschen gilt, daſs (wie bereits im 2ten Hefte S. 50. bemerkt ward) jeder Genuſs der verbotnen äuſsern (wurmstichigen) Frucht (insofern der Mensch nämlich sein Herz in den materiellen Genuſs sezt) ihm statt der Erfüllung und Stillung seines Lebenshungers nur den Schlangenstich der Feuerspein zu fühlen giebt. Die an jener Stelle bemerkte radikale Kühlung ist nämlich wahrhafte (ewige) Beleibung im Gegensaze der unwahren (Scheinerfüllung und Scheingestaltung — *nil datur praeter simulacra fruendum*), und dieses zeigt sich denn auch *par excellence* an der Spize des thierischen Genusses (jenem der Begattung), von dem J. Böhm sagt „daſs der Mensch Unmuths abziehen muſs und seine wahre Lust nicht wahrhaft büſsen kann" — der radicale, ewige Beleibungstrieb der Seele (als Feuersucht) wird durch keinen irrdischen Genuſs gestillt, und alles was die irrdische Frucht vermag, ist, daſs sie jenen Trieb

abwechselnd erwekt, und abwechselnd ihn wieder im Schlamm der Elemente versenkt, gerade als ob hier ein Missethäter verborgen wäre, dem man nicht die Freiheit geben kann, ohne dafs er sie mifsbraucht, und der also immer wieder ins Gefängnifs zurük gebracht werden mufs. — J. Böhm hat darum wohl recht, wenn er diesen Stachel der Begierde dem in der durch ihre Abkehr von Gott grimmig, weil leer gewordenen Natur zuschreibt, welche das Seelenfeuer hiemit in sich beschlossen und verschlossen hält, und wenn er dieses Einschliefsen im wechselseitigen Kausalnexus mit dem Verbleichen jenes himmlischen Lichtbildes im Menschen stehend, aufstellt.

16.

Aber auch die Ursache der bemerkten Nichterfüllung etc. in den zween Abweichungen des Erfüllungs- Gestaltungs- oder Beleibungstriebes der intelligenten Creatur wird klar, wenn man bedenkt, dafs, obschon diese auf solche Weise in sich neben dem bereits bestehenden Centrum

(*Pivot*), ihrer Contemplation (*Admiration*, Spieglungslust, oder ihres Imaginirens) ein andres, zweites aufstellt, selbe das Erste hiermit doch nicht zu tilgen, sondern dieses Zweite ihm nur entgegen zu sezen vermag. Diese Creatur wird folglich auch der Reaction des ersten Centrums sich nicht zu erwehren vermögen, welches nicht aufhören wird, den immer wieder aufgestellten Dagon immer wieder nieder zu werfen (1 Samuel 5, 3.), d. h. die angestrebte andre Erfüllung etc. immer wieder aufzuheben, und selbe nie zu Bestand oder aufkommen zu lassen. — In diesem Zustande inneren Widerstreits oder Zerrissenheit, welcher sich ihr eben durch das Null ihrer Substantialität bemerklich macht, findet sich eine solche Creatur dem peinlichen Geseze des isolirt (und nicht mehr als bloſser Moment der Decade [als Einheit oder Totalität]) operirenden Binarius preisgegeben. Ein Zerrissenseyn, bei welcher es indeſs doch nur immer beim Willen bleibt, weil sie sich nie vollenden oder beenden, d. h. bis in die Essenz dieser Creatur selbst eindringen kann.

Hieraus ergiebt sich auch die Richtigkeit der Behauptung Daub's hinsichtlich der Untrennbarkeit des Ab- und Wegläugnens vom Er- oder Anlügen, und daſs Mephistopheles (in Göthe's Faust) lügt, wenn er behauptet, daſs er lediglich nur ein verneinender Geist sey, oder daſs ihm an der simplen Verläugnung Gottes und seiner Werke genüge, und daſs er nicht selbst Gott, und Schöpfer seyn möchte.

17.

So wie der äuſsre, elementarische Mensch (selber nach seinem elementarischen Leben) ununterbrochen elementarisch consumirt und produzirt, wie denn die ihn als ihr Gebild constituirenden Elemente sich nur darum in ihm ununterbrochen aufheben, um ununterbrochen sich in und durch ihn wieder zu regeneriren, so gilt dasselbe *suo modo* vom Geistmenschen, und auch dieser producirt unaufhörlich geistige Substanzen, die ihn entweder als heilsame Lebensbalsame umgeben, oder als zerstörende Gifte. —

In der That ist es ein durchaus biblischer, von den Neologen durchaus unbeachteter Saz: dafs jede gute, wie jede böse That des Menschen in ihrem Produkt sich geistig substanzirt (beleibt, bleibt), und dafs nur eine entgegengesezte auf gleiche Weise erzeugte Substanz den Menschen der guten oder bösen Einwirkung jener wieder zu entziehen vermag. Die biblischen Begriffe des Banns, des Heiligthums, der Sühnung und Erlösung etc. im alten und neuen Bunde sind alle nur Anwendungen jenes Begriffs, und sie würden unvernünftig seyn, falls nicht der Mensch durch jede besonnene Willensthat (sey es nun in der Nach- oder Aus- und Fortbildung des Gedankens, in Wortbildung [Sprechen] oder in wirklicher That) an sich oder aufser sich ein bleibendes und so lange wirkendes erzeugte, als lange dieses nicht durch ein entgegengeseztes wieder aufgehoben, und der Mensch von ihm wieder frei oder los wird, welches freilich nur inner seinem Zeitleben, als der alleinigen Region geistigen Werdens und Entwerdens, möglich ist. Die unphiloso-

losophische Bedenklichkeit (dafs, da der Mensch eine schlimme Substanz sich erzeugte, er auch billig allein sie wieder sich tilgen sollte) wird gehoben, wenn man erwägt, dafs selber in der That nicht allein, sondern nur als Mitwirker jene böse Substanz sich zu erzeugen vermochte, und folglich zur Erzeugung einer ihr entsprechenden guten Substanz wohl einer ähnlichen Mitwirkung (Hilfe) bedarf. — Mit andern Worten: Nur Gott kann Sünden vergeben, d. h. wie J. Böhm sagt, solche von dem Sünder weggeben, wie die Sonne die Pflanze von der finstern Wurzel weggiebt, und sie dieser enthebt. Die Religion verlangt aber hiebei von dem Menschen, als vernünftige Bedingung, die eigne Abkehr von dieser seiner bösen Substanz (vorerst nur im Willen) und zeigt eben so vernünftig, dafs diese Abkehr ihm nur durch Zukehr einer bereits gegenwärtigen guten Substanz möglich wird; denn wie könnte wohl *b* durch *c* von *a* präzipitirt werden, falls nicht *a* sich zu *c* neigte, und wie könnte *a* dieses ohne einer Wahlverwandtschaft von *c* zu *a*? — So heifst es bei

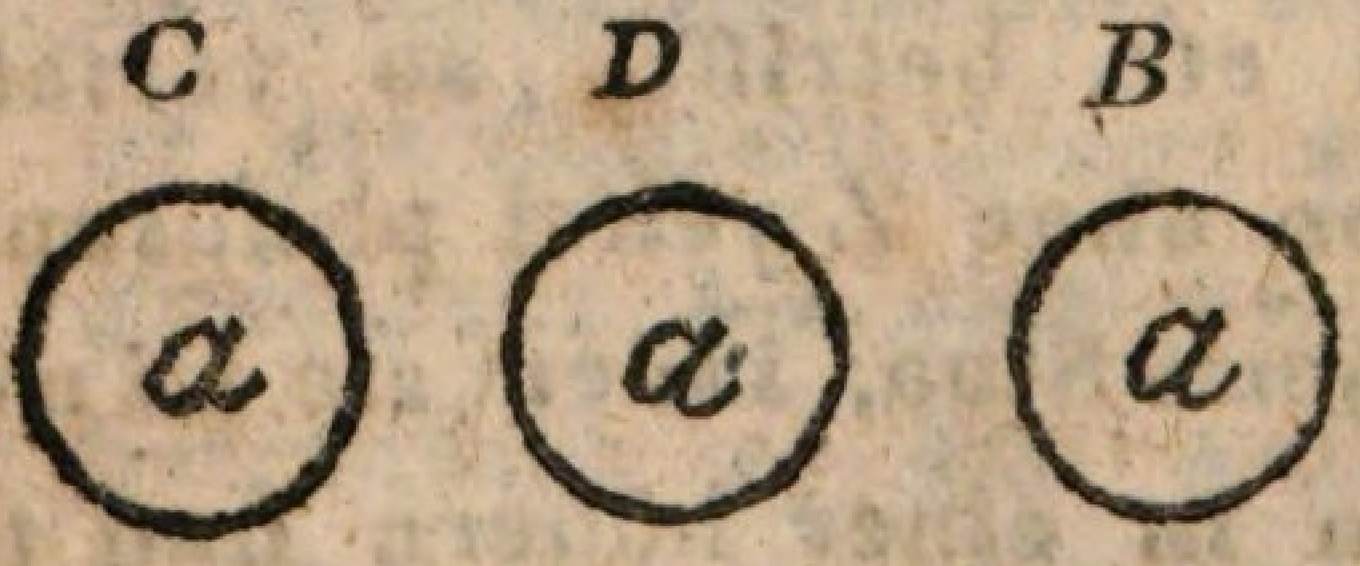
Jeremia 36, 3. „Ob vielleicht das Haus Juda sich bekehren wollte, ein Jeglicher von seinem bösen Wesen, damit ich ihnen ihre Missethat und Sünde vergeben könnte."

Die Kantische Vorstellung eines radikalen Bösen, wonach dem gefallnen Menschen nicht mehr zu helfen stünde etc., tilgt die Religion radikal, und es ist nicht abzusehen, welches Unheil das kalte Gift solcher Philosopheme stiften, indem sie das Gemüth gegen jede innre Sollicitation der helfenden Liebe verschliefsen, und den Menschen in seinen eignen Augen zugleich besser machen als er ist, indem er jene Sollicitationen als alleinige selbst gemachte ansieht, und zugleich doch auch schlechter als er ist, indem er die Sollicitationen zum Schlechten gleichfalls als sein ganz eignes Thun betrachtet. — Aus welchem Gesichtspunkte die Irreligiosität all jener Philosopheme einleuchtet, welche den Menschen in seinem Gutes- wie in seinem Bösesthun, nicht als Mitwirker, sondern als absoluten Al-

leinwirker uns vorstellen. — Dieselbe Bemerkung gilt übrigens auch gegen jene Unvernunft der Stoa, welche den Menschen nicht anders von den Banden der knechtischen Furcht, des Schmerzens, der Lust und der Neigung frei machen zu können wähnt, als wenn sie ihn absolut furcht- und neigungslos zu machen sich anschikt, da z. B. ja eben nur die Begründung und Erwekung der Ehrfurcht (Gottesfurcht) es ist, welche den Menschen wahrhaft furchtlos macht (*je crains Dieu et je n'ai point autre crainte*), so wie nur die Absorbtion aller Neigungen in wahrhafter Liebe ihn neigungsfrei machen kann. Und was das ganze Heer der kleinlichen irrdischen Schmerzen etc. betrifft, so verfährt die Religion ohne Zweifel philosophischer, als jene Stoa, indem sie Einen ungeheuren in einer höhern und tiefern Lebensregion gründenden Schmerz (über den Verlust seines Gottesbilds) in ihm erwekt, vor welchem alle jene niedrigern Schmerzen und Leiden sofort verstummen.

18.

Die im vorgehenden §. gegebne Ansicht kann uns auch gegen jene „unvernünftigen" Zweifel an der **Efficacität** des Gebets bewahren, die man **auf die Unveränderlichkeit der Weltstellung des Menschen** stüzt. Ein Mensch nämlich, dem alle äufsere helfende Weltverbindung abgeschnitten wird, oder der sich durchaus nur im hemmenden Rapport mit der äufsern Umgebung (in der Region *A*) gestellt sieht, geht durchs Gebet in eine tiefer gründende, weiter sich verbreitende und also auch mächtigere Region *a* ein, und verändert sich sohin mittelbar seine äufsre Weltstellung in der niedrigern Region *A* selbst. Es befände sich z. B. der Mensch *D* vorerst im Rap-



port mit *B*, *C*, inner der niedrigern Region *A*, und er hätte in sich die höhere Region *a* noch nicht erwekt oder geöffnet, so wird jedoch dieser Rapport sofort sich ändern, sobald selber leztres gethan hat, und die

doppelte Folge dieser Oeffnung einer höhern Region **in sich**, wird diese seyn, daſs ein solcher Mensch mit jedem andern äuſsern *B*, *C* etc., in welchem dasselbe *a* schon früher erwekt und geöffnet sich befand, in eine andre Gemeinschaft tritt, oder diese andre Gemeinschaft durch gleichfalsige Eröffnung desselben *a* in jenen *B*, *C* etc. sich selbst herstellt.

Was darum **Kant** gegen das Gebet, als bloſses Fetisch-machen zum Theil richtig sagt, kann nicht unbedingt eingeräumt werden. Denn selbst das Gebet um Abwendung bloſs äuſsrer Noth kann uns zu Gott bringen, dem diese Noth nicht selten als vorübergehend **Mittel** zu seinem bleibenden **Zwek** (der Wiederverbindung mit Ihm) dient, wenn gleich der Mensch anfangs es schon anderst meint, nämlich zu Gott sich nur als Mittel zur Abwendung jener Noth, als Erreichung seines (des Menschen) Zweks sich kehrt. Wäre es erlaubt, ein etwas krasses Bild zu brauchen, so könnte man dieses Verfahren mit jenem eines Tischlers vergleichen, der seine zusammen geleim-

ten Hölzer nur darum und so lange auch äufserlich zusammengeprefst hält, bis sie innerlich fest verbunden dieses äufsern Druks nicht mehr bedürfen.

Durch der Welt Noth
Und der Welt Spott,
Bringt dich dein Gott
Aus der Welt Koth!

Jede andre (schlechte) Noth hat nämlich ihren Zwek erreicht, wenn sie die „Noth um Gott" erwekt hat.

19.

Aus dem Gesagten wird ferner begreiflich, wie im Prozesse der Wiedergeburt des Lichtbildes (welches vorerst nur als ein Gegebnes im Unschuldstande vorhanden war) selbes nicht anders als auf Kosten des Geist-Thierbildes (mittelbar aber jenes zwar in der Zeit noch nur im Willen stokenden Finsterbildes) nämlich durch Entkräftung und Entgründung der leztern begründet werden, oder zu Stande kommen und wachsen kann, wobei man freilich den momentanen nichtzeitlichen Empfängnifsakt, von der successiven Ausbildung in der

Zeit, und der eigentlichen **Geburt** ausser der Zeit, als drei Momente jeder organischen Bildung zu unterscheiden hat. Dieses Lichtgebilde entwächst nämlich jenen andern beeden Gebilden, wie eine Pflanze der finstern Erde entwächst in die freie Lichtregion, und jener ihre Kräfte zur eignen **Beleibung** an sich zieht, **weil**, wie J. **Böhm** sagt, **der Tod dem Leben den Leib hergeben muss.** — „Daher (III. **Menschwerdung** 7, 5(das **Gebet** urständet, dass nämlich die Bildniss sowohl aus dem eingeführten irrdischen Wesen (dem Elemente des Niederträchtigen, nach Niederem trachtenden), und auch aus den hoffärtigen höllischen Greueln mit dem Gebet ausgehe, und hiemit immer in Gottes Leben, in seine Liebe eingehe; und also ertödtet die rechte Bildniss immer den irrdischen Adam und auch den höllischen Hoffartsteufel, und muss immer stehen als ein Ritter. — Und thut ihr Noth, dass sie sich wehre, den irrdischen Geist nicht einzulassen, viel minder den feurigen, **und wird doch von beeden gezogen, und von beeden geboren**, nämlich aus

dem Feuer das Leben, und aus dem äufsern die Wunder.

Schon diese J. Böhms Ansicht des Gebets, in Verbindung mit jener im §. 17. gegebnen der Sündenvergebung, giebt, wie der kundige Leser bemerken wird, die Elemente zu einer vernünftigen Theorie der Wiedergeburt zur Hand.

20.

Der Begriff des Absoluten ist der des Einen, *Unum*, nicht die abstrakte *unitas*, aufser oder neben dem also Nichts anders seyn, dem man (als *Immiscibilis*) nichts hinzusezen (von dem man [als *Indivisibilis* oder als Individuum *par excellence*] nichts hinweg nehmen kann); denn was von jedem einzelnen Genie gilt, dafs selbes sich nur in dem Verhältnifs wahrhaft gemeinsamen, und mittheilen kann, in welchem es seine Eigenheit erhält (eine Ansicht, die besonders Steffen klar geworden ist); dasselbe gilt *par excellence* vom Einen absoluten Geist als *genie centre*, der nämlich lezteres nur als *unite' Centre* ist und

bleibt. — Alles was folglich nicht sie selbst (diese Einheit) ist, was also nicht ist und doch ist, kann nur eine Negation, ein Minus, eine Diminution seyn, und darum läſst J. Böhm im und vom Ungrund (Absoluten) vorerst ewig nur eine Sucht, Begierde, Natur als ein Negatives und als gleichsam dessen Schatten entstehen, welche Sucht an und für sich gefaſst, als unganzes, sich im Widerspruch aufhebendes oder immer vergehendes sich zeigt, jenes Alterum der Pythagoräer, und dem also die Zweizahl zukömmt. — Indem aber J. B. diese Natur als *Indigentia libertatis* (*gratiae*) das Feuer als *Indigentia luminis* definirt, heiſst er eben sowohl die Freiheit eine *Indigentia naturae*, das Licht eine *Indigentia ignis*, und er begeht also hier nicht jenen Fehler der Abstraktion, den Plato (und nach ihm F. H. Jakobi) begiengen, indem sie den Saz aufstellten, daſs der Ueberfluſs das Bedürfniſs erfunden habe, als ob der Ueberfluſs sich anderst als nur im Bedürfniſs, dieses sich anderst als nur am Ueberfluſs fände. Dieselbe Polarität macht bekanntlich den Grund der

Schellingischen Naturphilosophie als contraktiver Finster- und expansiver Lichtpol, und so auch tritt uns derselbe Dualism wieder in Hegels wahrhaft in die Tiefe gehender Logik, im abstrakten Elemente des Denkens, als Seyn und Nichtseyn entgegen.

Vor und nach J. Böhm hat zwar die Philosophie allerlei versucht, um zu einer Theorie des Findens (der Offenbarung, oder des Urstands des Faſslichen etc.) zu gelangen, aber meist hiebei eine Kleinigkeit übersehen — nämlich um eine Theorie der Sucht (Begierde, sohin Natur im eigentlichen Sinne, als produzirend und nicht als Produkt im engern Sinne) sich umzusehen. Es heiſst aber: „suchet, so werdet ihr finden", so wie ich keinem Licht geben kann, der nicht das Feuer der Licht gebärenden Begierde mir giebt. — S. 2tes Heft S. 61, wo nämlich gesagt wird, daſs ein solches von Gott sich verlassen finden ja nur das Erzeugtseyn der Sucht nach Ihm (der Noth um Gott) aussagt, für welche Sucht je-

nes: *Felix culpa* gilt, insofern im Stande der Unschuld eine solche tiefere Rezeptivität Gottes, und also auch tiefere Aus- oder Eingeburt (Offenbarung) Gottes im Menschen nicht noch möglich gemacht war. — Uebrigens ist es nur das selbstische Hervortreten der Natur (des Binarius) in und durch die Creatur, oder dessen Abstraktion von der Einheit 1 (oder der Decade 10 = ⊙), welche macht, dafs 2 als $\frac{1}{2}$ sich weiset, nämlich als gebrochne und componirte Wurzel des Bösen, welche als Fraction in sich getrennt, nur trennend operiren kann, wie denn auch jeder wahre Bruch ($\frac{1}{2}$) mit seiner Potenzirung sich immer nur mehr von der Einheit entfernt, und dem Nullwerth zugeht. — *Aussi*, sagt St. Martin, *le mal est-il étranger à l'unité (il ne peut produire comme celle-ci, il ne peut que diviser et detruire) mais néanmoins, comme il y a quelque chose d'elle dans l'Etre diminué* (S. §. 16.), *cette diminution à engagé l'unité centre à se mou-*

voir, et cela sans que ce centre soit sorti de son rang (sans qu'il se soit vuidé) puisque l'unité est indivisible, et c'est le plus sublime des mystères, et la source inepuisable des merveilles ou l'ame et l'esprit de l'homme peuvent êternellement s'observer.

21.

Auch Martinez Pasquallys unterscheidet; wie J. Böhm, den Gott-Eins (*unité centre*) von seinen 3 Offenbarungen oder Graden der Manifestation, ihn dem gemeinsamen Saft (*seve*) dieses Lebensbaums (der Göttlichen- Geistes- und Naturregion) vergleichend. Aber er versteht mit dieser *unité centre* keineswegs ihr in sich unentwickeltes, oder nicht expandirtes Seyn, sondern behauptet, daſs selbe sich eben mit und durch diese immanente Selbstexpansion von allem was nicht sie selbst ist, aus- und abschlieſst; eine Unterscheidung, deren Nichtbeachtung jene Behauptung unwahr machen würde: „daſs nämlich das „Göttliche" (warum nicht Gott?) sich absolut und ganz seinen Gebilden mittheile" (S.

Hinrichs Religion im Verhältnisse zur Wissenschaft.) Auch J. Böhm läſst den Ungrund Sich selbst schauend und in seiner stillen Selbstspieglungslust sich mit sich erfüllend, zwar als Geist in sich aus- und aufgehen, aber sofort mit dem gefundenen Geheimniſs sich mit seiner Sophia (als Augeumschluſs) in sich verschlieſsen.

Hier tritt der Begriff „des Unaussprechlichen" im höchsten Sinne ein. Und ich erlaube mir eben darum aus einem sinnigen Gedichte Rückerts (Urania 1823) folgende Stelle auszuheben:

— Als ob sich zu dem Chore
Gesellen wollte auch das Licht der Kerzen,
Es konnte vor der Hand doch nichts als leuchten,
Weil es zu Wort nicht kam, schien es zu schmelzen. —

Auf solche Weise zeigt sich sohin die Liebe Gottes zur Creatur als Tochter des Mitleids. — Die Schrift sagt nämlich: Gott hat uns zuerst geliebt, und unsre Liebe seiner ist nur Rükwirkung dieser Liebe Gottes zu

uns, die aber ohne unsre Inferiorität kein Objekt haben würde.

22.

Diese Selbstattraktion der *unité Centre* macht es übrigens auch begreiflich, warum uns unser Entstehen in und aus Ihr, so wie unser Bestehen durch sie, ein ewiges Geheimniſs bleibt, oder warum (wie J. Böhm sagt S. 3tes Heft) „die Creatur nur ihr Gemachtwerden nicht kennt, welches ihr allein verborgen bleibt, und sonst nichts." — Und dieses ewige Geheimniſs des Wie unsers Entstehens und Fortbestehens ist eben die Basis unsrer Bewundrung Gottes, und unsrer ehrfurchtsvollen Unterwerfung unter Ihn, als unsern Schöpfer und Erhalter (eine Ehrfurcht, von der sich selbst die Teufel nur insofern losmachen konnten, als sie hiemit in die Schrecknisse der bloſsen Furcht sich gestürzt sahen).

Eine Lust, diese Gränze des Wissens zu durchbrechen und seinen Zusammenhang mit seiner Wesenswurzel „zu analysiren" („Wehe dem, der

zum Vater sagt, warum hast du mich gezeuget?" Jesaja 45, 10.) würde sofort mit jener coincidiren, wie Gott oder als Gott selbst schaffen zu wollen, und (um mich in der Schriftsprache auszudrücken) zu einer Zaubereisünde verleiten, welche, weil sie in die centrale Region selbst einzudringen strebte, auch eine furchtbarere Reaktion hervorrufen mufste, als jene Wissenslust Adams (des Guten und Bösen). — Die Spinozistische Confundirung des Geschöpfs mit dem Schöpfer (gemäfs welcher dieser in jenem ganz sich entäufsert oder aufhebt und eigentlich auf- oder darauf geht) ist übrigens um nichts besser, sondern nur ungemüthlicher als jene (im 2ten Hefte §. 53. bemerklich gemachte) mehrerer Mystiker, und der Mensch bedarf nur eines einzigen religiösen Akts seines Gemüths und Geistes, um sich von der ewigen Unterschiedenheit des Schöpfers vom Geschöpf zu überzeugen. — Dafs aber in neuern Zeiten die Religionswissenschaft eben am Spinozism wieder ge-

wekt worden ist, beweiset nur die Tiefe ihres Verfalls.

23.

Wenn wir aber schon (nach vorgehenden §.) den Modus unsrer Emanation nicht wissen, so wissen wir doch jenen unsrer Restauration (*Reintégration*), weil nämlich jene in der *unité Centre* selbst urständete, und unsre Essenz betraf, der sie ein gesondert Daseyn (*Etre*) gab; wogegen leztere zwar von derselben *unité Centre*, aber in der Zeitregion gewirkt ward und wird, und nur unsre mobilen Vermögen (*Facultés*) trifft, welche für sich keine *Etres* sind, nicht aber unser radikales Seyn, weswegen denn auch diese Restauration nicht wie die erste Emanation, ohne unser Mitwissen und Mitwirken geschehen kann. Womit denn auch der Irrthum mehrerer Mystiker widerlegt wird, welche, nicht damit zufrieden, daſs die Ichheit sich zum bloſsen Ich depotenzirt (denn Gott wird sofort im Ich zur Gottheit sich potenziren, so wie jenes aufhört sich zur Ichheit zu potenziren) dieses Ich selbst (dieses *moi*

con-

constitutif oder *puissance essentielle,* wie St. Martin es nennt) im mystischen Tode zu Grunde gehen lassen möchten, gerade als ob das Geschöpfgewordenseyn die Sünde selber wäre, und als ob das Geschöpf durch seinen Selbstmord seinen Schöpfer zu entsündigen hätte, „weil ja das Schaffen nur als Abfall der Idee von sich selbst begriffen werden kann" — unbeschadet dieses unsers Mitwissens und Mitwirkens beim Prozesse unsrer Wiedergeburt bleibt aber doch immer ein Theil des leztern (welcher die Vital-Funktion des Geistes betrifft) uns Geheimnifs, weil selber nämlich mit jenem unsers ersten Entstehens und Bestehens unmittelbar zusammenhangt, wie ich bereits in meiner Schrift über Divinationskraft bemerklich machte.

24.

Jeder einzelne Keim, der aus der *unité Centre* als der allgemeinen Wesenswurzel (die indefs nach obigem an und für sich Wurzel, Quadrat und Cubus zugleich ist) hervorgeht, indem dessen Essenz ein gesondert Daseyn erhält, er-

schöpft sich als hervorbringend im Produziren sein Selbst als Frucht, und beschränkt seine Wirksamkeit aufs Erhalten dieser Frucht, nachdem er sie hervorgebracht und hiemit hervorzubringen aufgehört hat. Wollte man nun, wie mehrere Philosophen gethan, dieses Gesez der emanirten und geschaffenen Keime auf jene *unité centre* selbst anwenden, so würde einer solchen Construktion Gottes dieser gleichsam unter den Händen verschwinden, weil Ein sich hervorgebracht habender Gott nicht mehr hervorbringend seyn, sohin ganz nicht mehr seyn würde, da ja ein blos nur hervorgebrachter und nicht hervorbringender Gott Keiner ist. Von einem solchen sich selbst Hervorbringen (Fortpflanzen etc.) der *unité centre* kann also nie die Rede seyn, und diese bringt durch alle immanenten Operationen doch nie sich selbst hervor (Einmal Eins ist Eins etc.), und erweiset sich eben hiemit als absolut nur hervorbringend, und nicht hervorgebracht; und darin, nämlich in der Confundirung des Hervorgebrachten mit dem Hervorbringenden, besteht ja auch alle Abgötterei und die Selbstvergötterung.

Was sohin diese Einheit wahrhaft hervorbringt, ist nicht sie selbst, sondern nur ihr Bild und Gleichniſs, und von dieser Hervorbringung heiſst es: *Exceptio firmat regulam* (des alleinigen Seyns Gottes). In Martinez Pasqually's Zahlenlehre wird 1 (auch ⓘ) als *Puissance première* aufgestellt, welche sich auſser sich nur mit Hilfe ihrer *Puissances secondième et troisièmes* manifestirt, so daſs das *Loi creatrice* ausschlieſsend nur bei der *Puissance première* bleibt, das Gesez der Administration den zweiten *Puissances*, jenes endlich der bloſsen Execution und Operation den Dritten übertragen ist. Welch leztre *Puissances* (sonst auch die Form erzeugenden) da ihr Objekt immer dasselbe ist, nur im Wege der numerischen Fortpflanzung sich von einem Wesen aufs andre übertragen, und sohin nicht als primitiv generirend betrachtet werden dürfen. — Wir sehen hier übrigens wieder jenen ersten, zweiten und dritten König Plato's (im 2ten Briefe

an Dyonis), oder, wie ich in meiner Schrift: über Divinationskraft etc. mich ausdrükte, den Ternar des zentralen, des Mit- und des werkzeuglichen Wirkens. — Eben die Einung des Mit- und werkzeuglichen Wirkens im Centrum (der Mitte) welches als der Begriff beeder schon in sich der Ternar ist, macht nämlich das geschiedne Heraussezen jenes zweifachen Wirkens aus sich.

25.

J. Böhm unterscheidet im Lichtprozefs die Oel- und Wassererzeugung, und heifst leztres den Leib des Oels, welcher dieses gegen das (verzehrende) Feuer schüzt, denn wenn das Feuer als solches in die Tinctur (das Oel) kömmt, so ist eine solche Creatur, sagt J. B., in der Hölle, wie denn im äufsern Elementarreiche auf solche Weise das verzehrende Feuer auskömmt. — Auch die neuere Chemie bestätigt J. B. Ansicht, indem sie zum Lichtentstehen die Scheidung des Wassers in ein inflammables und nichtinflammables Wesen als nothwendige Bedingung an-

giebt. Kein Feuergeist (Qual) mag, wie J. B. sich ausdrükt, ohne Ertödtung, Uebergabe seines eignen Naturrechts sanft seyn, und käme ihm zu dieser Ertödtung nicht der Wassergeist (Qual) zu Hilfe, so möchte er nicht im Oele scheinen (leuchten) können. Damit also die Fortzeugung jenes Oels nicht gehemmt werde, muſs ununterbrochen der Feuerqual im Wasserqual sich aufheben, sohin weder Feuer noch Wasser auskommen.

Pourquoi, sagt St. Martin, *le feu detruit la construction?* (oder das Construkt) *parceque la gène de ce feu fait cette construction.* Die verzehrende Macht des Feuers bleibt nämlich im leztern Fall einem andern Objekt, nämlich der Aufhebung jenes Finsterwesens zugekehrt, welches J. B. als das erste unmittelbare nachgewiesen hat, in dem das Leben entsteht, aber nicht bestehen soll. Auf solche Weise begreift man nun freylich, wie das Feuer als erstes Element in jede Substanzirung (*Corporisation*) eingeht, welches aber ganz unmöglich demjenigen ist, welcher dieses Feuer als bereits

ausgekommnes faſst, und es in dieser seiner Abstraktion festhaltend, doch mit selbem an die Construktion gebt. Ohne Feuer (sagt J. B.) wäre alles ein Nichts, ein wesenloser Ungrund, denn die wesen-coagulirende Kraft kömmt von ihm, und wird dieses Feuer im Erweken erkannt d. h. in seinem von der konstruirenden Funktion Herausgewandt- und Abstrahirtseyn, wobei zugleich bemerkt werden muſs, daſs hier von keiner Latenz des Feuers (Brennens) in jenem Sinne die Rede ist, in welchem die neuere Physik noch immer dieses Wort braucht, und mit ihrer latenten Wärme, latentem Licht, latentem Schall etc. nur die Latenz des Denkens offenbart. — Insofern übrigens die J. Böhmische Feuer- und Lichttheorie für jede Substanzirung und Beleibung, folglich auch für die ewige gilt, begreift man, wie auch hier nur durch Hemmung dieses (himmlischen) Beleibungsprozesses in der Creatur jenes *feu generateur* dieser zum rächenden *feu destructeur* wird.

S. meine Abhandlung über den Bliz als Vater des Lichts (als Anhang zu den Säzen zur Begründungslehre des Lebens. —

26.

Jeder creaturliche Geist findet sich, nach J. Böhm, in seinem Urstand in der Schwebe zwischen vor und rükwärts, zwischen Evolution und Revolution, und er kann seine Selbheit wollen, in diese eingehen und den Naturgrund seiner Lebensgestaltnisse suchen, oder er mag vor sich das Eine, die Freiheit suchen, und was und wie er sucht, so findet er, das wird ihm in ihm zu Wesen, weil nämlich dieses sein Suchen (diese Feuersucht oder Begierde), das er dem Einen oder andern giebt, in dem Einen oder Andern aufhebt, die Wesen coagulirende Macht selbst ist. Nun mag er aber mit seiner angebornen Selbheit, als solcher, nicht vorwärts gehen, wenn er nicht diese dem Feuer absterben läſst oder frei giebt, denn wie das Einzelne als solches von diesem Feuer erregt und erwekt wird, so wird es in ihm als solches wieder insofern auf-

gehoben, insofern es dem Einen assimilirt, und zur Einverleibung geschikt gemacht wird. Ein Geist also, der seine Selbheit (Natur) diesem Feuersterben (Opfer) entzieht oder vorenthält, strebt in Ungehorsam als ein bösewordnes Kind gegen seine eigne Mutter, und erleidet mit Recht die Tantalische Pein des ein Eignes seyn wollens nnd doch nicht könnens.

Dieses Feuersterben der Ichheit, nicht des Ichs, ist begreiflich ein andres, wenn nur die erste Anlage zu lezter aufgehoben werden soll (im Unschuldstande oder jener primitiven Schwebe), und ein andres, wenn die Ichheit bereits Wurzel gefaſst und den ersten Schritt zu ihrer Potenzirung gemacht hat, wie dieses beim Menschen im Falle geschah, (denn vollendet ist diese Potenzirung im Zeitleben nie.

27.

Nur für einen solchen von der Einheit (dem absoluten Geist) sich ab, oder gegen diese kehrenden Geist treten Zeit

und Ewigkeit aus- und von einander; „und gehet, sagt J. Böhm (*signatura rerum* 8, 10) unser ganzes Lehren dahin, daſs und wie man das von der Ewigkeit abgekehrte und in dieser Abkehrung vergiftete Leben dahin bringe, daſs es mit seiner Begierde wieder in der Ewigkeit Wesen als in das in ihm verschlossene eingehe, dieses zu einem Leibe annehme, und mit demselben der Zeit Wesen tingire und wieder in Eins bringe." — (Eine in Einsbringung, die, wie schon oben bemerkt worden, keine bloſse Restitution ist, sondern eigentlich ein Neues schafft.) — Wo immer nun, sagt J. B., sowohl im Menschen, als auſser ihm, die Ewigkeit in der Zeit sich in einem Bilde sieht (im Menschen nämlich unmittelbar, auſser ihm mittelbar), da geht das Paradies (unmittelbar oder gleichniſsweise) auf, und er weiset diese Vermählung oder Conjunction der Zeit und Ewigkeit im Pflanzenleben in der Blüte nach, und giebt (zwar nicht die Handgriffe aber) die Theorie jener Kunst, mittelst welcher auch im Mineralreich ein ähnlicher Silberblik (*eternal*

moment, wie Shakespeare sagt) aufgeschlossen werden kann.

Nirgend finde ich bemerkt, daſs eine Creatur nicht anders aus ihrem angeschaffnen Unschuldstande in dem des fixirten Charakters übergehen kann, als durch eine Zeit.

28.

Maistre ruft (*Soirées* II. 402.) bei Gelegenheit der Betrachtung über den über die ganze Erde verbreitet gewesenen, nur durch das Christenthum aufgehobnen Gebrauch der Menschenopfer aus: *ou donc les hommes ont pris cette opinion? et quelle vérité avoient-ils corrompue pour arriver à cette épouvantable erreur?* — Jeder Irrthum (Lüge) ist nämlich eine Carrikatur einer Wahrheit, wie jedes Verbrechen die Carrikatur einer Tugend ist, und wie derselbe Schriftsteller sagt, *il faut toujours partir d'une verité* (*vertu*) *pour enseigner une erreur* (*pour commettre un crime*), *et parmi les opinions les plus folles du Paganisme* (*comme parmi les pratiques*

les plus monstrueuses) il n'en est pas une, que nous ne puissions delivrer du mal pour montrer le résidu vrai qui est divin. — Wenn nun die neuere Philosophie uns nur so schwache Proben dieser Erlösungskraft noch gegeben hat, so ist ohne Zweifel hieran nur ihre bisherige unvernünftige Abkehr von den Doktrinen der Religion des Erlösers schuld gewesen, in welcher Abkehr sie sich zwar aufgeklärt zu seyn däuchte, in der That aber sich nur immer mehr verfinsterte und verflachte.

29.

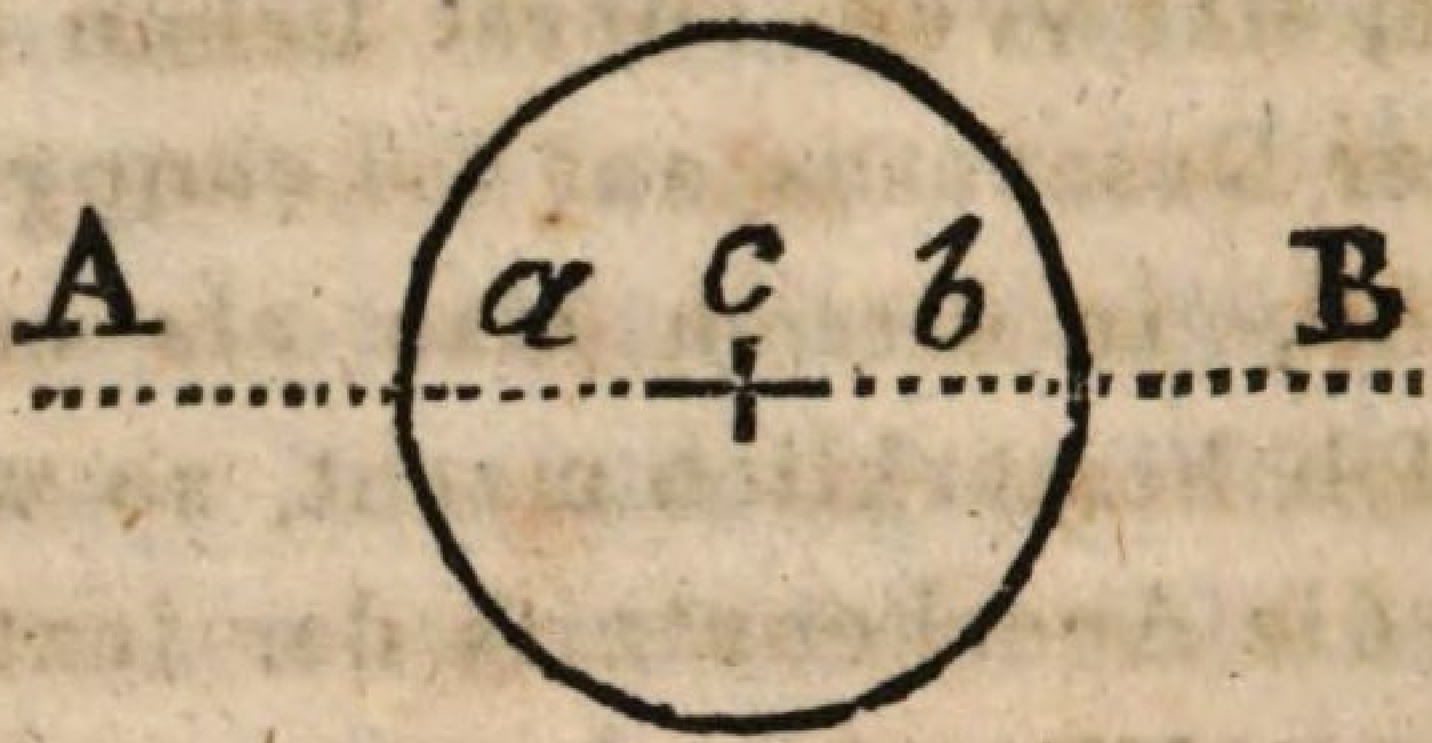
Der Begriff der Liebe ist jener der Trias, nämlich des einenden Unterscheidens und unterscheidenden Einens, oder Ausgleichens (Gleichsezens) zweier ungleichen (des Ungleichsezens); was im entgegengesezten Sinne auch vom Hafs gilt, welcher ungleiches Gleich d. h. zusammensezt, und Gleiches veruneint. Ohne (ursprünglicher) Ungleichheit wäre folglich keine Liebe, wie ohne ursprünglicher Gleiche kein Hafs. — Weswegen auch nur

die schlechte (thierische) Geschlechtsdifferenz am Menschen sich als solche bezeugt, weil die wahrhafte Einung hemmend, und hindernd, indem ja das, was der Geschlechtsverschiedenheit überhaupt zum Grunde liegt, die Bedingung der ausgleichenden Liebe selbst ist; welche Ausgleichung sich auch immer produktiv (schaffend) erweiset, sey es nun in der Zeit (in der numerischen Fortpflanzung) oder außer der Zeit, als nur Kräfte produzirend, und nicht neue Creaturen. Wenn darum Paulus (Epheser Cap. 5.) sagt: „der Mann liebe sein Weib (wie das Haupt den Leib, wie der Herr die Gemeine), und das Weib fürchte (verehre) den Mann", so muſs diese Stelle mit jener in Verbindung gebracht werden: „Gott hat uns zuerst in Christo geliebt" d. h. überall macht nur der *Descensus* einerseits, den *Reascensus* andrerseits, oder die Gegenliebe möglich, und ihre Conjunction (die Liebe) wirklich.

Wo reine himmlische Liebe hinschaut mit schaffendem Blick,
Da kömmt vom Bilde des Anschauns ihr Gegenliebe zurück.

Dem Mann (von dem der Descensus ausgeht) wird also gesagt, dafs er die Liebe anheben, das Weib zuerst lieben soll, und da dieser Descensus auf Erhebung des leztern geht, in diesem also als erhebende Hilfe sich bemerklich macht, so wird dem Weibe die Anerkenntnifs der leztern aufgetragen. Wie also der Mann das Weib nicht lieben kann, was sich dieser Erhebung widersezt, so kann auch das Weib den Mann nicht verehren, der nicht liebend sich in sie neigt. In jener Paulinischen Stelle werden aber beede (Mann und Weib, Haupt und Leib, Herr und Gemeine) als derselben Einheit subjicirt vorgestellt, und es würde folglich ein Irrthum seyn, wenn man den Ternar hier übersehen, und etwa die Einheit (Totalität) schon in dem Einen der beeden sich conjungirenden (den Mann) legen, oder wie J. *Böhm* sagt, wenn man des *Vaters* Eigenschaft von des *Sohnes* Eigenschaft abstrahiren wollte. — Das Weib *begreift* sich übrigens nur am und im Mann, wie dieser nur im Weibe sich *auszubreiten* vermag.

Für jene Trias mag beigesezte Figur zur Erläuterung dienen:



nämlich die *äuſsre* Unterscheidung *A, B*, wird in der *innern* Einigung *a b* durch dasselbe *c* aufgehoben, welches selbe sezt. Im Hasse sezt umgekehrt die innre Trennung (Repulsion) ein äuſseres Zusammengehaltenseyn. — In Bezug auf oben bemerkte schlechte Geschlechtsdifferenz erinnre ich hier, daſs, da die Wurzel der Materie ein *Bruch* ist ($\frac{1}{2}$), jede Potenzirung derselben (Reactionirung durch den Geistmenschen) der Natur aller Fraktionen gemäſs sich nur *trennend* äuſsern kann. Und doch sind unsre Philosophen und Theologen noch immer im Zweifel über die Legitimität oder Illegitimität des Ursprungs dieser Materie.

30.

Si vous n'avez pas vu (sagt Maistre *Soirées* II. 280) *on ne vous accusera pas au moin de n'avoir pas bien regardé.* — Diese Unterscheidung des *regarder* vom *voir* (des Suchens vom Finden) führt bei weiterem Nachdenken zur Einsicht, daſs das Sehen (so wie dieses von jedem Sinn als Anschauung gilt) nur durch eine Conjunction zweier Funktionen zu Stand kömmt, deren eine aktiv oder die des erfüllenden gestaltenden Geistes ist, die andre passiv, die des leiblichen Princips, oder wie J. Böhm sagt, des das Bild empfahenden Spiegelwesens, denn der Spiegel erzeugt oder gebiert nicht das Bild, sondern er hält stille, und fäht (empfangt) es. In unserm äuſsern (animalischen) Sinnenprozeſs unterscheiden wir zwar das Thätige vom Passiven nicht, weil unser Lebensgeist nur werkzeuglich hiebei thätig ist (*il n'agit pas, on le fait agir*). Aber anders verhält sich's mit unserm geistigen Schauen, wo wir die Anfoderung zur eignen mitwirkenden Thätigkeit klar inne werden, so wie endlich beim

göttlichen Ursehen diese Thätigkeit als alleinwirkend sich erweisen mufs, was Kant auch mit dem architektonischen Verstande behauptete. J. Böhm läfst nun den absoluten Geist mit einem solchen „architektonischen" Sich selbst schauen (Sich spiegeln — *mirer* — *miroir* — *admirer*) anheben, und diese erste innre Selbstgestaltung ist ihm die nur noch erst magische Vorstellung sein Selbst des Absoluten, als die noch unoffenbare Weisheit oder als stiller unentwickelter Gedanke in des Gemüthes Tiefe. Nur durch Aufhebung dieser Vorstellung (Einziehen der Vision aus dem Spiegel) läfst ferner J. Böhm den absoluten Geist sich fassen, gründen, begreifen, und dieser Selbstbegriff ist das Wort. Und wie nun ferner dieses Wort oder Begriff aus der aufgehobnen Vorstellung entsteht, so ist selbes als eradiirend oder geistend (Geist des Mundes in der Schrift), jene Vorstellung mit ihrer nur aus ihm (dem Wort oder Begriff) hervorgehenden Darstellung oder völligen Offenbarung vermittelnd. Siehe z. B. Menschwerd. Christi II. Th. die ersten Capitel.)

Auch

Auch in Martinez Pasqually's Zahlenlehre finde ich denselben Ideengang wieder. Denn der Einheit steht die 10 oder ⓘ zunächst, als das erste Bild der Einheit, welches ⓘ also dasselbe ist, was J. Böhms und andre Mystiker: *Sagesse* nennen — und so wie dieses ⓘ die Einheit in erster Expansion (welche erste Expansion eigentlich noch keine ist, und von St. Martin die abyssale Dissemination genannt wird, von J. B. der Ungrund oder die Temperatur, da die Kräfte alle noch in einer liegen) so ist die nächstfolgende 8 (die Zahl des Worts) die Einheit in Concentration (Fassung, Begriff) vorstellend. Insofern übrigens der Fall ein Mifsverhältnifs der göttlichen Vorstellung (Weisheit, Idea) zur Darstellung derselben bewirkte, wird es begreiflich, dafs bei der Wiedertilgung dieses Mifsverhältnisses, dieselbe 8 oder dasselbe Wort vorzüglich thätig seyn mufste, weil ja seine ursprüngliche Function die Vermittlung der Vorstellung und ihrer Darstellung ist. — Uebrigens stimmen auch

darin Jak. Böhm und Hegel überein, daſs sie beede den eigentlichen lebendigen Geistesbegriff (Wort) vom an sich leblosen (der Verstandesform) unterscheiden, wie Geist vom Leib.

31.

Hegel spricht wiederholt vom Ernst und der Anstrengung, welche die Erzeugung des Begriffs, als Geburtswehen bedingen; aber Jak. Böhm weiset diese strenge Geburt nach all' ihren Momenten bestimmt nach. Nämlich: mit dem Ansaz zu jenem Wort- oder Begrifffassen (Selbstgründen, oder Sich selbst ergründen) wird eine widerstreitende Fassung oder Trübung (die der finstern Natur), welche erst wieder aufzuheben, deren Widerspruch zu lösen ist, um durch und in dieser Aufhebung und Lösung zur zweiten oder der Fassung des Lichtbegriffs oder Worts oder zur Klarheit zu gelangen. Die Aufhebung dieser ersten Fassung (dieses ersten Unmittelbaren) erzeugt erst, nach J. B., die Kraft der Selbheit oder Spontaneität (das Ich in Gott und Creatur) und in der aufhebenden und

scheidenden Macht des Feuers wird der Geist erst als abgeschiedner von der Natur, ein Wissender dieser Natur, und ihrer mächtig (naturfrei nicht etwa naturlos — *scientia et potentia in idem coincidunt*). Mit diesem Begriffe der ewigen Natur, wie man ihn nur bei J. Böhm findet, geht auch seine Philosophie tiefer als die aller seiner Vorfahren und Nachfolger, und er selbst sagt wiederholt, daſs ihn Niemand verstehen wird, der nicht seinen Begriff der ewigen Natur (des *Centrum naturae*) erfaſst hat.

Von dieser „Selbstquälerei" wie sie's nennen, wissen nun freilich alle diejenigen nichts, denen wie Hegel sagt, nicht zwar der Gott des Lichts, wohl aber der Gott der Träume, diese seine Gaben im Schlafe spendet, und die sich an jene Erfindung neuerer Zeiten halten, welche beides zu verbinden weiſs, den Anschein des Ernstes und Bemühens um die Sache selbst, und die wirkliche Ersparung dieses Bemühens." — Dieser grundschlechte Syncretism ist der faule Fleck unsrer Zeit, und überall (in

Religion, Wissenschaft, Kunst und Politik) sehen wir die Menschen mit dem Spiel mit der Form (*Figure*) wie es scheint, ernsthaft beschäftigt, nicht nur den Genuſs, den ihnen diese bloſse Form gewährt, für den der Sache selber nehmen, sondern mit ihm die Fodrung des Gewissens zum Schweigen bringen, welches die Sache verlangt: *en se tenant*, sagt St. Martin, *toujours avec rejouissance à coté*, *pour ne pas devoir entrer dans le vif de la regénération.* — Den im Text bemerklich gemachten Auf- und Ausgang des Ichs aus dem Nichtich (der subjicirten Natur) hat bekanntlich Fichte unrichtig gefaſst, indem er den Moment des Conflikts beeder, oder ihren Kriegszustand (*bellum internecinum*) gleich Hobbes als den einzig möglichen, sohin permanent erklärte, welche Permanenz zwar allerdings für den Gott- und Naturwidrigen, der Natur subjicirten — teuflischen Geist gilt. S. über Divinationskraft S. 54. Anmerkung.

Druckfehler

zum dritten Heft.

S. 6. Z. 14. statt: geheimem liefs: geheimen
— 9. Z. 4. st. Vorstellung l. Darstellung
— 10. Z. 9. st. immer l. inner
— 14. Z. 19. st. immer l. inner
— 18. Z. 15. st. Pein l. sein
— 23. Z. 11. st. um l. nur
— 31. Z. 15. st. Kunstmeister l. Kunst Meister
— 32. Z. 28. st. Nichtfunktionen l. Nichtfunktioniren
— 46. Z. 11. st. immer l. inner
— 48 lezte Z. st. worden l. wird
— 53. Z. 2. v. u. st. mufs l. mufst
— 53. Z. 5. v. u. st. aufstört l. aufstörst
— 57. Z. 2. v. u. st. dies l. das

Druckfehler

zum vierten Heft.

S. 4. Z. 15 statt weit l. weil
— 5. Z. 9. st. immer l. inner
— 16. Z. 4. st. gegen l. unter
— 24. Z. 15 st. widerspricht l. wieder spricht
— 31. Z. 9. st. verflucht l verflacht
— 45. Z 6. v. u. st. infreien. l. in den freien
— 52. Z. 9. st. Trauermantel l. Staub und Trauermantel
— 53. Z. 15. hinter z. B. seze (wie bereits im dritten Hefte bemerkt worden.)
— 56. Z. 11. st. castralisch l. astralisch

Druckfehler
zum fünften Heft.

S. 15. Z. 13. hinter Geistes seze (eigentlich Seele)
— 21. Z. 2. v. u. hinter „würde" seze: denn Jedes wahrhaft freie Erkennen ist religiös, und jedes ächt religiöse Erkennen ist wahrhaft frei.
— 27. Z. 3. v. u. st. Zufalle l. Inhalt
— 32. Z. 19. st. culcul l. calcul
— 43. Z. 3. v. u. st. Hülle l. Fülle
— 43. Z. 9. wird „dem in" gestrichen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Franz <<von>>,

Fermenta cognitionis

Bd.: 5

Berlin (1824)

Ph.sp. 42 e-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042640-1